

Votum gegen das Vergessen

Zwei Autoren, zwei nicht alltägliche Familiengeschichten, ein Motiv: Manchmal muss man „einfach reden“ ...

Heinz Escher

Seitens der großen Bücherströme kann das Surfen nach Literatur eher unscheinbaren Nebenstrassen zu unverhofften Begegnungen führen. Zwei Autoren, von den gleichen Motiven getrieben, schreiben Geschichten ihrer Familien auf konventionell, wenig prosaisch, aber authentisch und nur schwer ein Genre zuzuordnen. Beide sind überzeugt, dass das, was ihren nächsten widerfuhr, nicht dem Vergessen überlassen werden darf. Nicht, wenn sich die Zeiten ändern. Oder gerade deswegen.

Das Erbe ihrer Mutter

Die Berlinerin Ruth Seelig (63), Psychologin und Verhaltenstrainerin, macht uns mit ihrer „jüdischen Familiengeschichte“ bekannt, weil sie „einfach reden muss“. Und in Sorge ist: „Denn wenn die Nachkriegskinder, nicht wir, wird unsere Wahrheit unter dem gegenwärtigen Berg von Zeitgeist, fragwürdigen historischen Darstellungsmustern und machtdicken Geschichtsfälschungen verwinden.“

Ihre Mutter Anneliese hatte die Schrecken der Nazizeit als „Mischling 1. Grades“ (der Vater Jude, die Mutter Christin) im Berliner Versteck überlebt. Mit der ständigen Bedrohung und Erniedrigung, die fürderhin ihren Kindern prägten. Und als alles Grauen vorüberstanden war, trug sie gleich wieder anderen die „Scham der Überlebenden“ in sich: Sie hatte es geschafft, ihre Familie und ihre Freunde zu retten. Jene bohrende Angst vor dem Unrecht ist sie nicht mehr los geworden. – „Du bist etwas Besonderes, aber sprich nicht darüber“, sagte sie ihrer Tochter mit auf den Lippen. Weil sie meinte, dass es zu allen Zeiten gefährlich sei, aus einer jüdischen Familie zu stammen.

Ihre Mutters zwiespältige Botschaft ist durch Ruth Seeligs Buch

wie ein Gedanken-Bumerang. Immer wiederkehrend und nach irgendeiner plausiblen Antwort suchend. Auf wenig mehr als hundert Seiten, manchmal sprunghaft und von drängender Ungeduld, spricht das Bändchen seinen Lesern ins Gewissen: Wir alle sind in diese Welt geboren. Und sie wird immer das sein, was wir aus ihr machen.

Mit der Sicht von heute sei sie froh, zwei Deutschlands erlebt zu haben, schreibt Ruth Seelig. Das komme ihr als große Chance vor. Der „Fußtritt in den Westen“ sei auch ein riesiges Lernfeld gewesen. Dafür, dass sie die Welt nun kritischer betrachten kann. Ihre frühere und die gegenwärtige. – So erzählt sie uns ihre Wahrheit. Unaufdringlich, ohne großes Aufheben. Vor allem darum bemüht, ihre Bilder von den leidvollen, schmerzlichen und den besseren Erfahrungen nicht selbstgerecht zu entstellen oder zu beschönigen. Diese Bilder aber „auch nicht dem Zeitgeist zu opfern“, das sei ihr wichtig. Eine berührende, lesenswerte Lektüre.

Familiengeschichten, in die man unversehens einbezogen wird, können lehrsam sein und kurzweilig, ohne ihren langen Atem zu verleugnen. Sie müssen uns nur was zu sagen haben.

Leben des Alfred Bunzol

Noch einer, der entschieden gegen das Vergessen schreibt: Alfred Michael Andreas Bunzol (58) aus dem thüringischen Großrudstedt, Informantiker. Es ist die Geschichte seines Vaters, den er nicht mehr zu Gesicht bekommen hat. Der sieben Monate vor der Geburt des Sohnes verstorben war. Und die Umstände seines Todes, gegen Ende der berühmten Stalinzeit, sind bis heute ungeklärt.



Ruth Seelig

DAS ERBE MEINER MUTTER

Eine jüdisch-deutsche Familiengeschichte

Zwei Bücher, zwei Familien-Geschichten – geschrieben gegen das Vergessen.

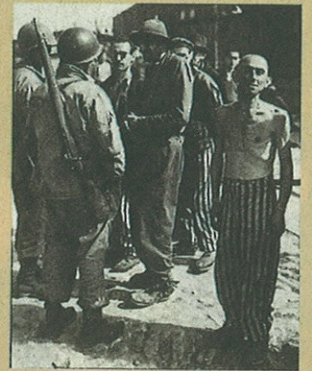
Fotos: Buchcover

Alfred Bunzol aus dem Oberschlesischen, überzeugter Antifaschist. Buchenwaldhäftling 738, vom ersten Tag im Juli 1937 an („Ich bin an das Ende der Welt geraten, vor dem letzten Haus...“) bis zur Selbstbefreiung im April '45, als die Amerikaner kamen. Dem Leben zurückgegeben, brachte er die „Erlebnisse eines politischen Gefangenen im Konzentrationslager Buchenwald“ zu Papier. Auf Drängen seiner Kameraden („Schreib auf, wie sie versuchten, uns zu vernichten. Wie wir anfangen, uns zu organisieren, so gut es ging. Wie jedes gerettete Leben ein riesiger Erfolg für uns war...“). Notizen, Stichpunkte, Fragmentarien. Die als verschollen geglaubten Unterlagen fand Sohn Alfred sechzig Jahre(!) später, nach dem Tod der Mutter, in der Nähmaschine verborgen. Und machte sich an die Arbeit. „Die Geschichte Deutschlands“, schreibt er, „verpackt in unserer Familie“. Alles, bis auf Vaters Tod, sei durch Recherchen, Dokumente und Aufzeichnungen belegt.

Ein Blick „in die Abgründe der Menschheit“. Alfred Bunzol jun. wählte die Ich-Form für die Schilderung der Leben Alfred Bunzols sen. –

Alfred Michael Andreas Bunzol

Die Leben des Buchenwaldhäftlings Alfred Bunzol 738



Verlag Rockstuhl

und hat sich damit eine Bürde aufgeladen. Die dem Buch nicht zum Nachteil gereicht, solange eine Überdosis Geschichte und der Überschuss an Emotionen, spontaner Rhetorik, auch offen gebliebener Fragen nachvollziehbar bleiben. Seine finale Botschaft inklusive, mit der die Leserschaft nicht ohne Bitternis entlassen wird: „Die Welt ist so wie sie ist und nicht so, wie wir sie hätten. Der Mensch ist eigentlich nichts weiter als ein Experiment, vielleicht auch nur eine Laune der Schöpfung. Und es ist noch lange nicht geklärt, ob das Experiment erfolgreich war.“

Oberflächlichkeiten im Layout des Buches, sprachliche und orthographische Fouls, aus welchen Gründen auch immer, schmälern den Gesamteindruck nur sekundär. Hauptsache, die Welt behält ihr Gedächtnis.

■ Ruth Seelig: *Das Erbe meiner Mutter*. Karl Dietz Verlag Berlin; 119 Seiten; 9,90 Euro.

■ Alfred Michael Andreas Bunzol: *Die Leben des Buchenwaldhäftlings Alfred Bunzol 738*, Verlag Rockstuhl Bad Langensalza; 236 Seiten; 24,95 Euro.